

27.05.2011 - Neue Zürcher Zeitung

Meinung & Debatte

Sie kommen, und sie gehen

Die Schweiz profitiert derzeit von der Zuwanderung qualifizierter Arbeitskräfte. Doch der Wettbewerb um die besten Talente hat weltweit erst begonnen.

Von Matthias Müller

In dieser Woche liessen zwei Meldungen über die Zuwanderung in die Schweiz aufhorchen. Zunächst wagte zu Beginn der Woche das Beratungsunternehmen Guido Schilling die Prognose, bis zum Jahr 2015 werde es in den Geschäftsleitungen der 100 grössten Unternehmen hierzulande mehr Ausländer als Schweizer geben. Am Donnerstag zog dann das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) in seinem siebten Bericht über die Auswirkungen des Personenfreizügigkeitsabkommens eine positive Bilanz. Die wirtschaftlichen Vorteile dieser Entwicklung steigerten den Wohlstand in der Schweiz und kämen auch der ansässigen Bevölkerung zugute.

Kein Grund zur Selbstzufriedenheit

Sowohl die Studie von Guido Schilling als auch die neuen Seco-Zahlen belegen, dass die Schweizer Wirtschaft von dem Zustrom hochqualifizierter Arbeitskräfte profitiert. Die hiesigen Unternehmen bekommen Personal, das sie am einheimischen Arbeitsmarkt offenbar nicht in genügender Zahl finden. Die Zuwanderer verdrängen nicht die Einheimischen, sondern die in- und die ausländischen Arbeitskräfte ergänzen sich vielmehr. Das belegen auch die Arbeitslosenzahlen für die Schweiz. Offiziell weist das Seco im April eine Arbeitslosenquote von 3,1 Prozent aus. Doch da die Behörde von einer zu geringen Zahl an Erwerbspersonen ausgeht, dürfte sich die tatsächliche Arbeitslosenquote nach Berechnungen des Basler Ökonomen George Sheldon eher in Richtung 2 Prozent bewegen; und das trotz einer Zuwanderung auf hohem Niveau, wie das Seco schreibt. Von solch geringen Arbeitslosenquoten können andere Volkswirtschaften in Europa nur träumen. Mahnendes Beispiel für das drastische Wohlstandsgefälle auf dem Kontinent sind die Proteste der Jugendlichen in Spanien, die mit einer Arbeitslosenquote von mehr als 40 Prozent einen traurigen Rekord halten. Manch einer spricht bereits von der «verlorenen Generation» Spaniens.

In der derzeitigen Debatte über das Für und Wider der Zuwanderung geht oft auch unter, dass die auf dem Umlageverfahren basierenden Sozialversicherungen der ersten Säule derzeit von der Zuwanderung profitieren. Die Arbeitskräfte aus den EU- und den Efta-Staaten haben aufgrund ihrer günstigen Altersstruktur deutlich mehr Beiträge in diese Versicherungen einbezahlt, als sie daraus beziehen. Man kann es auch anders formulieren: Notwendige und in Teilen schmerzhaft Reformen in diesen Sozialversicherungen lassen sich durch die Zuwanderung zunächst einmal auf die lange Bank schieben, auch wenn die Schweiz etwa um eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit kaum herumkommen wird.

Doch es wäre falsch, sich hierzulande selbstzufrieden zurückzulehnen. Das Thema Zuwanderung sollte im anstehenden Wahlkampf auch nicht für populistische Zwecke missbraucht werden, denn die ungeschminkte Wahrheit ist: Die Schweiz wird aufgrund ihrer zu geringen Geburtenrate und der begrenzten Bevölkerungszahl wie alle industrialisierten Länder auch künftig auf den Zuzug hochqualifizierter Arbeitskräfte angewiesen sein, denn sie stehen für Innovationen sowie Wachstum und damit für den Wohlstand von Nationen. Der Wettbewerb um die besten Talente hat erst begonnen und wird in den kommenden Jahren schärfer, wenn die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen.

Dabei hat die Schweiz in diesem Wettbewerb um die Besten eine gute Ausgangslage: Solide finanzierte Sozialversicherungssysteme, ein hohes Lohnniveau mit einer verhältnismässig tiefen Steuerbelastung, eine gut funktionierende Infrastruktur sowie eine hohe Lebensqualität sind äusserst attraktive Trümpfe. Doch eine neue Studie von Sheldon zeigt auch, dass die Zuwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften kein in Stein gemeisseltes Naturgesetz ist. So ist für Zuwanderer mit geringer Qualifikation die Schweiz zwar ein attraktiver Standort, um langfristig sesshaft zu werden. Doch die Verweildauer ausländischer Personen mit hoher Qualifikation ist deutlich kürzer.

Keine unerschöpfliche Quelle

Die hochqualifizierten – und mobilen – Arbeitskräfte profitieren schon seit vielen Jahren von der Globalisierung. Sie lassen sich nicht zwingend dauerhaft in der Schweiz nieder, sondern ziehen weiter, wenn der internationale Arbeitsmarkt ihnen attraktive Chancen bietet. Daran wird es in den kommenden Jahren aufgrund der weltweit grossen Nachfragen nach Spezialisten nicht mangeln. Das mag für manche hierzulande, denen die Zuwanderung ein Dorn im Auge ist, eine beruhigende Nachricht sein, doch für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Schweiz sollte dieser Befund nachdenklich stimmen, denn die scheinbar schier unerschöpfliche Quelle an Zuwanderern kann eines Tages wieder versiegen. Dann kämen die Spezialisten nicht mehr in die Schweiz, sondern die hiesigen Unternehmen folgten ihnen ins Ausland. Das hätte fatale Folgen für den Wohlstand des ganzen Landes. Doch wer wäre ernsthaft bereit, dies in Kauf zu nehmen?